

zerlegbaren malerischen Holzbauten. Daneben kommen noch andere Nebengebäude in allen möglichen Zusammenstellungen vor, z. B. Kleiderspeicher, Honigspeicher, Heuscheuer, Ochenschauer, Garn-, Flachs- und Leinenspeicher, sowie die für fremdes Volk bestimmten »Rüterspieker«. Im 18. Jahrhundert wurde viel Hopfen gebaut, der auch nach England verhandelt wurde. Die aus dieser Zeit stammenden »Hopfenspieker« dienen jetzt vielfach anderen Zwecken.

Die Speicher liegen oft 50 Schritte und mehr unregelmäßig auf der weiten Fläche des Hofes zerstreut, an dessen Ende das Backhaus seinen Platz gefunden hat. Das »Backhaus« ist nicht immer abgetrennt vom Haupt- hause erbaut. Es sind noch einzelne wenige große Herde in den Bauernhäusern auf dem Flett erhalten, die auch einen Backofen aufnehmen. Die Backhäuser auf den Höfen durften nicht mit Feuerstätten versehen und nicht bewohnt werden, »damit die Höfe und Koten um so gewisser unzersplittert blieben«. In Pattensen bei Lüneburg hatten sich bis 1870 zwei Gemeindebacköfen erhalten, die auf der Gänseweide »up'n Goos-Brink«, lagen, in der Nähe der nie trockenen Mergelgruben, von alten Weiden dicht umgeben. Hier konnte gefahrlos auch das Hanf- und Flachsroten und Dörren vorgenommen werden. Im Backhause stand die Grützmühle »Quirre« mit Fuß- oder Handbetrieb. Zum Obstdörren wurde

stehen aber z. B. in Benzen bei Walsrode unbehaunte, über 2 m lange Blöcke von 1,80 m Höhe, und in anderen Orten sind zahlreiche solcher Mauern bis zu 200 m ununterbrochener Länge erhalten. Die Steine zu denselben sollen in harten Wintern auf gegossenen Eisbahnen herangeschleift worden sein, eine Bauweise, die der Sage nach auch für die Aufeinandertürmung der Riesensteine der zahlreichen Hünengräber üblich gewesen ist.

Holzzäune ältester Art sind in Abbildung 1 dargestellt. Der Zaun aus Willighausen bei Müden a. d. Örtze, wohl so alt wie die Hofanlage (also sicher 250 Jahre), ist noch auf 80 m Länge erhalten. Die aus gespaltenen Eichen wie ein spanischer Bock über Kreuz gerammten Pfähle stecken bis 1½ m tief in der Erde. Sie wurden nach Erfordern beim Verfaulen nachgerammt. Solche Zäune werden schon 1600 im *Calendarium Perpetuum Johannis Coleri Wittenberg* beschrieben, und 1618 wird »um dem Abgange des Holtzes zu wehren« im Lüneburgischen verboten, »dergleichen Feldzäune von eitelem Eichenholtz zu machen!« Zaundurchgänge »Stärgels, Hecks«, halbhohe Zaunlücken zum Übersteigen, führen von der Dorfstraße in den Hof, sowie von einem Hofe zum anderen, versperren aber dem Vieh den Weg.

Die Brunnen wurden bei der Neugründung einer Hofstelle immer an derjenigen Seite des Hauses angelegt, wo

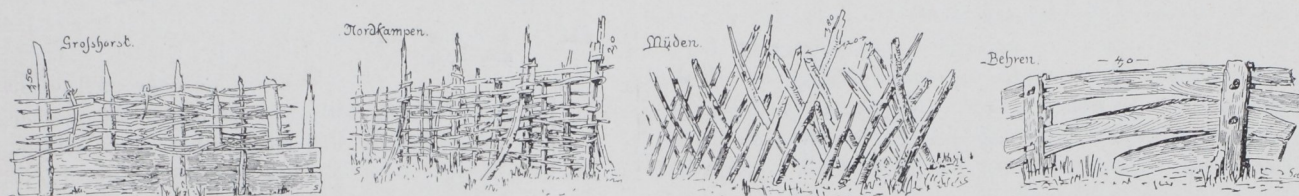


Abb. 1. Alte Holzzäune.

zuweilen ein besonderer »Drög-Aben« erbaut. Auf den größeren Höfen findet man noch »en Bleckerhütten« ein kleines, kaum manneshohes, strohgedecktes Häuschen, vorn offen und mit einer festen Bettlade im Hintergrunde, der Schlafstelle des Bleichers und des Gänsehirtens. Das Holzwerk des Baues ist meist im einfachsten Keilzapfenverbande zusammengefügt und leicht zerlegbar.

Für die Lage des Hauses auf dem Hofe ist die Beschaffenheit des Bodens, dessen Gefälle und vor allem die Bedingung maßgebend, bequem mit dem beladenen Wagen in das große Haustor einfahren zu können. Auch hat bei der Platzwahl wohl die Stellung der früheren ersten Wohnhäuser des Hofes mitgesprochen. Wenn angängig, wird die Ostseite für den Wohnflügel freigehalten, und in Isernhagen erzählt man, daß in sämtlichen älteren Häusern vom Herde aus durch eine der drei Türen die Dingstätte sichtbar gewesen wäre.

Am sorgfältigsten umgrenzte der Bauer der hohen Heide seinen Wohnplatz. Lange Zeit hat der Hofzaun als wirkliche Schutzwehr dienen müssen. Am eigenartigsten sind die aus Findlingen »Felsen« hergestellten Einfriedigungen, die an der inneren Seite oft rampenartig mit Erde hinterfüllt wurden. Wenn diese Mauern jetzt seltener werden, so ist dies dem Verbrauch der Steine für den Massivbau der Häuser und für die Befestigung der Landstraßen zuzuschreiben. Noch

sich im Flett der Waschort befindet, und selten weiter als 6 m von der »Lütttdöhr« entfernt. Wenn ein Brunnen eine Jahreszahl trägt, so bezeichnet sie zugleich die Anlage einer neuen Hofstelle. So kann man ersehen, daß es 30 bis 60 Jahre nach den schweren Kriegsläufen des 17. Jahrhunderts dauerte, bis neue Brunnen erforderlich wurden. Die ältesten Brunnen sind aus Granitfindlingen oder Raseneisenstein trocken, unter Dichtung der Fugen mit Moos aufgemauert. Über der Erde besteht in den südlichen Landschaften das Brunnengeländer meistens aus runden Sandsteinschalen, die oben wulstartig bearbeitet sind und mit starken Eisenklammern zusammengehalten werden. Auch gerade Steinplatten, an den Ecken im Versatz miteinander verbunden und oben mit einem hölzernen Holm abgedeckt, kommen vor. Der ursprüngliche Schling aber bestand aus Eichenholzpfosten und Eichenholzfüllungen. Meistens sind die Brunnen offen, nur die tiefen erhielten eine Abdeckung in den hochgelegenen Wohnplätzen, wo der Wasserstand zuweilen auf 40 m herabsinkt. (Taf. 1 Abb. 1.) Es kommt auch vor, daß der Baum der Brunnenwippe in der Gabel eines alten Eichbaumes angelegt ist. Jahreszahlen, Hausmarken, Wappen, Namenszüge und Sprüche sind oft in den Brunnenring eingegraben.

In dem trockenen, feinen Sand der Lüneburger Heide lassen sich Erdkeller ohne seitliche künstliche Befestigung bis zu 2 m Tiefe leicht und sicher eingraben. Im Kreise Celle